

den oder Disziplinen. Eine systematische Berücksichtigung dieser drei vorgegebenen Fragen wird allerdings nur von wenigen Einzelbeiträgen ansatzweise geleistet.

Das Hauptproblem des Buches scheint allerdings darin zu bestehen, dass den Einzelbeiträgen kein spezifisches Verständnis des Begriffs *Methodologie* zu Grunde gelegt wurde. Eine solche Definition ebenso wie eine Bestimmung derjenigen Aktivitäten, die in den Bereich der Methodologie fallen, finden sich erst im vierzehnten Kapitel, dort jedoch ohne Bezug zu den vorhergehenden Einzelbeiträgen. Dieses Problem spiegelt sich auch darin wieder, dass sich zentrale Themenbereiche wie Kausalität, graphische Repräsentation oder graphische Modellierung mehr oder weniger kreuz und quer durch die Einzelbeiträge ziehen und eine systematische Bearbeitung vermissen lassen. Angesichts dieser Probleme wird die eigentlich wünschenswerte Diskussion über Methodologie durch das vorliegende Buch nicht gerade erleichtert. Dies betrifft wohl insbesondere den Austausch zwischen empirisch arbeitenden Forschern in verschiedenen Disziplinen.

Insgesamt können sich Leser, die an speziellen Methoden interessiert sind, anhand der Einzelbeiträge eine jeweils mehr oder weniger grobe Orientierung verschaffen, bleiben aber sicherlich für umfassende Information auf andere Quellen angewiesen.

Stefanie Eifler

*

Silke Aisenbrey: Optimal Matching Analyse. Anwendungen in den Sozialwissenschaften. Studien zur Wissenschafts- und Organisationssoziologie Band 2. Opladen: Leske + Budrich 2000. 131 Seiten. ISBN 3-8100-2604-2. Preis: DM 36,-.

In der Soziologie hat die Optimal Matching Analyse in den letzten Jahren einige Aufmerksamkeit gefunden. Das in den Naturwissenschaften mittlerweile weit verbreitete Verfahren erlaubt es, die Ähnlichkeit bzw. ‚Nähe‘ von empirisch beobachteten Sequenzen zu bestimmen, wodurch eine Klassifizierung in ‚typische‘ Muster möglich wird. Beispielsweise wird die Methode in der Genforschung verwendet, um die Ähnlichkeit von DNA-Sequenzen zu beurteilen. Das Besondere ist dabei, dass ‚Verschiebungen‘ oder ‚Lücken‘ in auftretenden Sequenzen angemessener berücksichtigt werden können als bei einfachen Abgleichen. Während etwa eine Gegenüberstellung ‚Buchstabe-bei-Buchstabe‘ ergäbe, dass der ‚Soziologe‘ der ‚Kreisliga‘ sehr viel näher stände

(drei gleiche Buchstaben an neun Stellen) als beispielsweise der ‚Ideologie‘ (ein gleicher Buchstabe an neun Stellen), ändert sich diese relative Beurteilung, wenn man berücksichtigt, dass die Buchstabenfolge ‚olog(i)e‘ im ersten und letzten Wort nur ‚verschoben‘ ist. Man kann sich nun sicherlich leicht vorstellen, dass es im sozialwissenschaftlichen Bereich – z.B. bei dem Vergleich von Karriere- oder Lebensverläufen – oftmals ähnliche Probleme gibt, und genau dies ist der Grund für das gewachsene Interesse an dieser Methode.

Das Buch von Silke Aisenbrey versucht, die Optimal Matching Analyse einem breiteren sozialwissenschaftlichen Kreis zugänglich zu machen, indem Grundideen und -konzepte, Probleme, Literaturbeispiele und eine eigene Anwendung präsentiert und diskutiert werden. Das Schwierige an dieser Aufgabe besteht dabei sicherlich darin, dass der State-of-the-art mühsam zusammengetragen werden muss, da in den Sozialwissenschaften entsprechende Vorbildarbeiten fehlen und die Methode noch wenig etabliert ist. Positiv fällt weiterhin auf, dass sich die Autorin sichtlich um eine lebhaft und anschauliche Darstellung bemüht, die sich deutlich vom oftmals nur allzu nüchternen Stil anderer Methodenbeiträge absetzt. Allerdings weist das Buch im allgemeinen Aufbau, in der Stringenz der Argumentation und in didaktischer Hinsicht einige Schwächen auf, die die Lektüre dann doch zu einem oft etwas schwierigen Unterfangen werden lassen.

Im ersten Kapitel („Einleitung“) soll die neue Analyseverfahren motiviert werden. Leider ist dies nicht richtig gelungen, da sich die entsprechenden Argumente auf sehr allgemeiner Ebene befinden und oftmals sehr implizit sind. Die sehr bildhafte Sprache wirkt in diesem Zusammenhang eher verwirrend und ohne jedes Vorwissen dürfte es sehr schwer fallen, eine Vorstellung zu entwickeln, was Optimal Matching letztlich ist und was es eventuell leistet.

Im zweiten Kapitel („Optimal Matching Analyse: Das Vorgehen“) wird die grundsätzliche Technik beschrieben. Die Autorin verwendet hilfreicherweise einen einfachen und übersichtlichen Beispieldatensatz, um grundlegende Konzepte und den zentralen Algorithmus (Levenshteindistanz) zu erläutern. Trotzdem fällt es an vielen Stellen nicht leicht, den Ausführungen zu folgen. Hauptsächlich liegt dies an der Neigung, im Laufe der Schilderung schon zu viele Problemdiskussionen anzureißen, die kaum nachzuvollziehen sind, bevor das grundsätzliche Verfahren klar ist. In diesem Zusammenhang ‚rächt‘ sich auch, dass man nach der Einleitung noch keine ungefähre Vorstellung von dem Verfahren

hat, und kleine formale Inkonsistenzen sowie die Vorab-Verwendung von noch nicht erläuterten Begriffen erschweren den Text weiter. In diesen zentralen Teil hätte man dringend noch mehr didaktische Sorgfalt investieren müssen.

Das dritte Kapitel („Forschungsstand: Die Optimal Matching Analyse in den Sozialwissenschaften“) gibt einen Überblick wichtige bisherige Anwendungen und schildert fünf dieser Arbeiten etwas detaillierter. Die Darstellung ist informativ und unproblematisch.

Den Hauptteil des Buches bildet das vierte Kapitel („Optimal Matching Analyse: Ein Anwendungsbeispiel“). Hier wird das Verfahren an einem eigenen Beispiel ausführlich demonstriert. Anwendungsgegenstand sind Karriereverläufe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Fraunhofer-Gesellschaft. Das Vorgehen wird von der Datenaufbereitung (leider fehlt der auf Seite 60 versprochene Anhang über das Untersuchungsdesign) über die Vorannahmen bis zu den Ergebnissen und deren Stabilitätsprüfung nachvollziehbar geschildert. Dies ist in vielerlei Hinsicht der stärkste Abschnitt und es stellt sich die Frage, ob man die Gesamtstruktur des Buches nicht an diesem problemorientierten Aufbau hätte orientieren sollen.

Im fünften Kapitel („Die Optimal Matching Analyse und andere Verfahren zur Analyse von zeitbezogenen Daten“) werden alternative Analysemöglichkeiten zeitbezogener Daten skizziert (Regression und Pfadanalyse, Verlaufsdatenanalyse, Panelanalyse). Dies geschieht jedoch viel zu knapp und stichpunktartig. Viele Leser werden hier eine ausführliche Diskussion von Vor- und Nachteilen erwarten, die jedoch leider nicht erfolgt. Es hätte sich geradezu aufgedrängt, das Anwendungsbeispiel noch einmal illustrativ mit einigen dieser Methoden zu bearbeiten, um dann ein vergleichendes Bild über die Vorzüge und Schwächen der jeweiligen Vorgehensweisen zu entwickeln.

Im sechsten Kapitel („Ist der Weg das Ziel? – Ein Ausblick“) zieht die Autorin ein kurzes vierseitiges Fazit im Hinblick auf die Möglichkeiten und Grenzen der Optimal Matching Analyse. Trotz ihres prinzipiell positiven Urteils werden auch viele offene Fragen und Zusatzprobleme klar, die diese explorative Methode mit sich bringt. Vielleicht liegen hier auch die Gründe verborgen, dass sich die anfängliche Euphorie in der Forschungslandschaft schon wieder ein wenig zu legen scheint. Insbesondere ist der letztliche Wert des Verfahrens auch untrennbar mit dem Vorgehen der Clusteranalyse verbunden, auf deren Darstellung und Diskussion in diesem Buch verzichtet wird.

Resümierend bleibt Folgendes festzustellen: Diejenigen, die schon immer einmal wissen wollten, was eigentlich die Optimal Matching Analyse ist und wie das Ganze in der Praxis aussehen kann, werden durch dieses Buch sicherlich einen brauchbaren Eindruck erhalten. Diejenigen hingegen, denen für Forschung oder Lehre an einem tieferen Zugang gelegen ist, werden an zusätzlicher Literatur nicht vorbeikommen. In diesem Zusammenhang ist jedoch noch einmal deutlich klarzustellen, dass es der Autorin wohl nie um mehr als die erstgenannten Aspekte gegangen ist. Dies ist sicherlich auch vollkommen legitim, zumal wenn man berücksichtigt, dass es sich letztlich um eine Diplomarbeit handelt. Allerdings stellt sich die Frage, ob für die im Vordergrund stehenden Ziele nicht ein gut platzierter Zeitschriftenaufsatz ausreichend oder gar hilfreicher gewesen wäre. Im Hinblick auf eine Buchpublikation wurde m.E. eine gute Gelegenheit versäumt, durch eine intensivere Ausarbeitung der Qualifikationsarbeit in gewisser Weise ein wirkliches ‚Standardwerk‘ zu schaffen.

Frank Kalter

VERSCHIEDENES

Jürgen Howaldt und Ralf Kopp (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Organisationsberatung*. Auf der Suche nach einem spezifischen Beratungsverständnis. Berlin: edition sigma 1998. 355 Seiten. ISBN 3-89404-448-9. Preis: DM 44,-.

Um das Wesen von Organisationsberatung und mögliche Beiträge der Sozialwissenschaften zu dieser geht es in dem Sammelband von Jürgen Howaldt und Ralf Kopp, der auf eine im März 1997 von der Sozialforschungsstelle Dortmund organisierte Tagung zum Thema „Sozialwissenschaft und Organisationsberatung“ zurückgeht und die Tagungsbeiträge versammelt.

Howaldt und Kopp sind „auf der Suche nach einem spezifisch-sozialwissenschaftlichen Beratungsverständnis“. Damit befinden sie sich in bester Gesellschaft. Sie stehen zum einen in der Tradition des DFG-Schwerpunktprogramms „Verwendungszusammenhänge sozialwissenschaftlicher Forschung“, das Ende der siebziger bis Ende der achtziger Jahre, angeführt von Ulrich Beck und Wolfgang Bonß, eine Fülle von Untersuchungen zur Anwendung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis ermöglichte. Zum anderen können sie auf Erkenntnisse des in den siebziger und achtziger Jahren in der In-